

Prof. Dr. Alfred Toth

Die Entstehung der Subjektivität durch das En-Sof#

1. Die soeben international wiederaufgenommenen Diskussionen über die Rolle Gottes in der physikalischen Kosmologie (vgl. Hawking/Dawkins 2010; Toth 2010) kranken alle daran, dass eine rein objektiv-physikalische Welterklärung die Emergenz bzw. Emanation von Subjektivität nicht erklären kann. Ich gehe im folgenden aus von dem folgenden Textausschnitt über Lurianismus (Scholem 1996, S. 286):

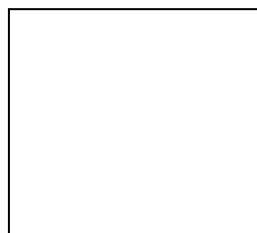
Was heißt das? Es heißt, kurz gesagt, daß die Existenz des weitauß durch einen Prozeß des Einschrumpfens in Gott möglich gemacht wurde. Ursprünglich geht Luria von einem ganz rationalistischen und, wenn man will, ziemlich naturalistischen Gedanken aus. Wie kann eine Welt existieren, wo doch Gottes Wesen überall ist? Wie kann, da doch Gott «alles in allem» ist, an dieser konkreten Stelle etwas anderes, was nicht Gott ist, existieren? Wie kann Gott aus dem Nichts schaffen, wenn es doch gar kein Nichts geben kann, da sein Wesen alles durchdringt? Luria antwortet hierauf mit einem Gedanken, der trotz der groben und sozusagen handfesten Fassung, in der er bei ihm auftritt, sich als einer der fruchtbarsten und tiefsten für das Denken der späteren jüdischen Mystiker erwiesen hat. Luria meint, um die Möglichkeit der Welt zu gewährleisten, mußte Gott in seinem Wesen einen Bezirk freigeben, aus dem er sich zurückzog, eine Art mystischen Urraum, in den er in der Schöpfung und Offenbarung hinaustreten konnte⁴⁴. Der erste aller Akte des unendlichen Wesens, des *En-Sof*, war also, und das ist entscheidend, nicht ein Schritt nach außen, sondern ein Schritt nach innen, ein Wandern in sich selbst hinein, eine, wenn ich den kühnen Ausdruck gebrauchen darf, Selbstverschränkung Gottes «aus sich selbst in sich selbst». Statt also eine erste Emanation seines Wesens oder seiner Kraft *aus* sich hervorzubringen, steigt *En-Sof* im Gegenteil *in* sein Selbst *hinab*, konzentriert sein Selbst in sein Selbst⁴⁵ und hat dies seit dem Beginn der Schöpfung immer wieder getan. Diese Auffassung wurde selbst von Leuten, die ihr eine theoretische Formulierung gaben, als nahe ans Blasphemische grenzend empfunden. Trotzdem tauchte sie immer wieder auf, nur äußerlich durch ein mattes «gleichsam» oder «sozusagen» abgeschwächt.

2. Was ist vor dem Unterschied? Diese Frage zielt nach der Primordialität von Subjekt und Objekt, denn diese Dichotomie verdankt sich ja dem Unterschied. Im Einklang mit der neueren Kosmologie, wie sie auch bei Hawking/Dawkins (2010) referiert wird, gehe ich davon aus, dass ein Etwas gegeben sein muss, d.h. dass es keine Schöpfung aus dem Nichts gibt. Das ist auch die Ansicht Scholems (1996, S. 243: „Da, wo aus dem Licht der Schechina die Hechaloth der Merkaba-Welt emanieren, gibt es nicht etwa irgend etwas wie eine neue Schöpfung aus Nichts, eine *creatio ex nihilo* (...)\"). Dann ist aber dieses vorgegebene Etwas notwendig objektiv, und unsere Aufgabe besteht nicht darin, die Entstehung des Objektes aus dem Subjekt, sondern umgekehrt die Entstehung des Subjektes aus dem Objekt zu erklären. In Sonderheit folgt aus dieser Annahme die zunächst etwas merkwürdig klingende Folgerung, dass Gott selbst zum Zeitpunkt der Schöpfung Objekt und nicht Subjekt ist. Nur dadurch funktioniert nämlich das Lurianische En-Sof, der Rückzug in sich selbst, der zu einer Abspaltung und dadurch zum Unterschied von Aussen- und Innenraum führt.

3. Unterschied. „Draw a distinction“ heisst das 1. Axiom der “Gesetze der Form” Spencer Browns (1969, S. 1). Statt

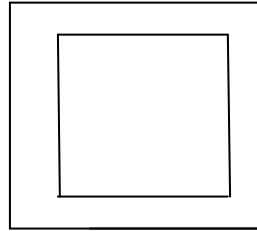


wollen wir also die initiale objektive Figur als vorgegebenen Raum wie folgt notieren



4. Substitution. “Let the mark of distinction be copied out of the form into such another form. Call any such copy of the mark a token of the mark” lautet in Lemma in Spencer Brown (1969, S. 4). Die erste Substitution des Objektes muss

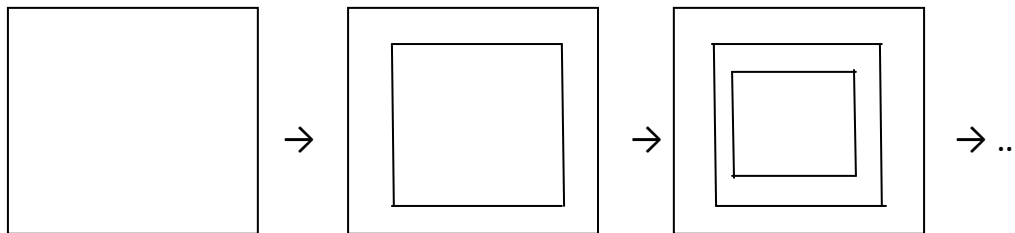
natürlich „in“ ihm stattfinden, da es noch gar kein Aussen gibt (eine Illusion, die durch die Notation Spencer-Browns bzw. unsere Zeichnung mit dem papierenen „Umgrund“ entsteht):



Damit ist aber bereits der En-Sof vollbracht: Das Subjekt O (Gott) hat sich in sich selbst (O') zurückgezogen und dadurch einen Unterschied O': O geschaffen. Dadurch ist aber O' qualitativ von O verschieden, die Subjektivität ist der durch Erzeugung von O' aus O (d.h. die Abspaltung $O \rightarrow O'$) gemachte Unterschied:

$$S \equiv O \rightarrow O'$$

5. Reihe. Es gibt nun kein Gesetz dafür, dass dieser En-Sof-Prozess nach einmaligem Vollzug abgebrochen werden muss; im Gegenteil kann er theoretisch unendlich fortgesetzt werden:



Das können wir formal wie folgt notieren:

$$O \rightarrow S(O) \rightarrow S(S(O)) \rightarrow S(S(S(O))) \rightarrow \dots$$

$$S(O) = O' \quad S(S(O)) = O'',$$

also

$$S \rightarrow (S/O) \rightarrow (S/O)'' \rightarrow (S/O)''' \rightarrow \dots$$

Da dies ein unendlicher Reflexionsprozess ist, steht an seinem Ende das Subjekt in reiner Subjektivität und an seinem Anfang das factum brutum des Reflexionsprozesses.

Bibliographie

Scholem, Gershom, Die jüdische Mystik. 6. Aufl. Frankfurt am Main 1996

Spencer Brown, George, Laws of Form. London 1969

4.9.2010